

Aboone men für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Bedienung 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die gespaltene Zeitzeile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner



Beitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 6. November 1883.

Nr. 518.

Deutschland.

Berlin, 5. November. Aus Erhebungen, welche die Regierung über die Wohlstandverhältnisse des bürgerlichen Besitzes, namentlich in Bezug auf die Provinz Brandenburg voraussetzt hat, werden offizielle Mitteilungen gemacht, denen wir folgende tatsächlich Angaben entnehmen:

Es hat sich ergeben, daß eine effektive Abnahme der hypothetischen Verschuldung nur in Ausnahmefällen stattgefunden hat, dagegen ist die Zunahme fast eine allgemeine. Der Einbruch dieser Steigerung der Schuldenhöhe wird allerdings durch die so außerordentliche Steigerung des Grundwertes abgeschwächt. Kann die Verschuldung somit im Durchschnitt heute noch eine erträgliche genannt werden, so gilt dies mehr von dem Regierungsbezirk Potsdam als von Frankfurt. Die lange in der Familie fortgeererbten Güter zeichnen sich dabei in der vortheilhaftesten Weise vor den in letzter Zeit angekauften aus. Ziehen wir zunächst den Regierungsbezirk Potsdam im Betracht, so ist namentlich die Provinz, wo sich von Alters her der Stand der Erbbauern am meisten ausgebildet hatte, auch heute noch von starker Verschuldung am meisten frei, sie kann sich sogar einer vorherrschenden nicht unbedeutenden Wohlhabenheit erscheinen. In den Dörfern, wo Hypothekarlasten vorkommen, betragen dieselben selten über 10—20 Proz. des Besitzwertes. Der Provinz zunächst stehen die Bezirke resp. Kreise Beeslow-Storlow, Teltow, Nieder-Barnim, Jüterbog-Luckenwalde und Zauch-Beetz. Während in Beeslow-Storlow bei den Bauern nicht Hypothekarlasten vorkommen, die über 15—20 Proz. des Besitzwertes betragen, erreichen im Kreise Teltow bei sonst ungünstigeren Verhältnissen wegen des nahen Absatzgebietes Berlin die Schulden niemals die Höhe von 33 Prozent des Besitzwertes. In Jüterbog-Luckenwalde wird sogar in vielen Dörfern die Anzahl der schuldenfreien Nahrungen auf 75 Prozent taxiert, so daß die Totalverschuldung der Bauern nur 10 Ml. pro Morgen betragen würde, und im Landkreis Berlin finden sich vielfach noch gänzlich unverehdete bürgerliche Besitzungen vor. Die Lage der Bauern rücksichtlich der Schuldenlast ist immer noch eine bessere als die des Bündners, und die des großen und mittleren Besitzers eine bessere als die des kleinen. In eustümlicher Lage befindet sich der Bünder eigentlich nur in der Provinz, wo er einen Nebenverdienst als Handwerker findet, ganz überraschend ist er in den Bezirken Havelland, Ruppin, Ober-Barnim und im Kreise Teltow, 70 Prozent des Besitzwertes schuldet der kleinste Bauer im Bezirk Havelland, Ruppin, über 60 Proz. der in den Kreisen Templin und Prenzlau. In den leichten beiden Kreisen erreicht die Schuldenlast des größeren Besitzes fast die gleiche Höhe. Am stärksten belastet ist jedoch in allen ihren Theilen die Oderbruggegend, ja hier kommt es vor, daß oft auf dem Morgen des Bündners 1500 Mark oder 150 Prozent auf dem Besitzhame kosten. Veranlassung zu der Verschuldung haben meistens Erbportionen und Restaufgelder gegeben, nur selten wie in den Bezirken Havelland, Ruppin und Teltow finden wir daneben auch schlechte Ernter, Brandschäden und Luxusbauten als Ursachen der Verschuldung angegeben. Aulehnen zu Meliorationen kommen fast garnicht vor. Wie natürlich stellt das Kontingent der Gläubiger in den reicherem Gegenenden, wie in der Provinz und Teltow die wohlhabendere Bauernschaft, in den ärmeren Bezirken strecken das nötige Geld Rentiers aus benachbarten Städten, Kreisparlatten oder Kirchenklassen vor. Verschuldungen außer den Hypotheken kommen in Havelland, Ruppin und in Ober-Barnim vor, in letzterem Bezirk ist ein Vorgen auf Schuldzettel und selbst auf Wechsel häufig; leichter sind meistens bei der eingetragenen Schulz-Delitschen Genossenschaft sogenannte Depotwechsel.

Was den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. betrifft, so sieht sich in dem Distrikte Königsberg i. N. eine Durchschnittsverschuldung von 30—50 Prozent; ungünstiger gestaltet sich die Lage des Grundbesitzes in den Distrikten Kroppen und Kottbus. Der Bezirk Bützow-Schwiebus weist 50 Prozent unverhältnisvoller Bauern auf; über 20 Prozent sind so stark verschuldet, daß sie nur mit Mühe ihr Daheim halten, und die weiteren 30 Prozent ebenfalls nicht unerheblich verschuldet, wenn auch immerhin Lebensunterhalt und Zinsen von ihnen verdient werden. Günstiger liegen die Verhältnisse im Bezirk Luckau, in welchem gleichfalls die Hälfte der Bauern

als schuldenfrei bezeichnet werden kann. Die höchste Verschuldungswage für Sternberg liegt unter 50 Prozent, Lebus ist durchschnittlich mit einem Drittel des Wertes belastet. Verhältnismäßig geringe Verschuldung weisen auf die Bezirke: Soldin, Friedeberg und Calau, am günstigsten gestellt ist vielleicht Guben. Auch im Regierungsbezirk Frankfurt wird die Hauptursache der Verschuldung in den Erbportionen und Restaufgeldern gesucht werden müssen, jedoch unterscheidet sich dieser wesentlich zu seinem Vortheil von dem Regierungsbezirk Potsdam dadurch, daß, wenn auch selten, Aulehnen zu Meliorationen vorkommen. Individuelle Eigenthümlichkeit ist es anzuschreiben, daß Luxusbauten, verschwenderische Lebensweise u. a. auch hier bei der Verschuldung ihre Rolle spielen, während die Schädigung durch schlechte Ernten weniger stark betont wird. In Ost-Sternberg hat die zurückgehende Schafzucht und schlechte Milchverarbeitung viel Schaden gebracht, der Markt Cottbus hat namentlich in den sechziger Jahren durch häufige Feuerbrünste gelitten. In dem am meisten verschuldeten Bezirk Kroppen sucht man die Entstehung der Schulden hauptsächlich darin, daß das bei Parzellierungen verlaufte Land zu teuer bezahlt wurde und daß oft nicht das den Vermögensverhältnissen entsprechende Maß beim Aulaufe eingehalten wurde. Unter den Kreidtoren wird im Regierungsbezirk Frankfurt schon recht häufig das neue brandenburgische Kreditinstitut im Grundbuche gefunden, heilebt ist es namentlich in den Kreisen Königsberg und Guben. Städtische und Kirchenklassen sind natürlich nicht ausgeschlossen, jedoch können bürgerliche Darlehenlosen hier nicht auskommen.

Das bessche Volk ist in den Kreiskreis der Lutherwoche eingetreten. Nur noch eine kurze Frist, und zum vierhundertsten Male fährt sich der Tag, an welchem Martin Luther, der gefeierte deutsche Reformator und Glaubensheld, das Licht der Welt erblickte. Der von dem schlichten aber helligen Elfers erfüllten Manne gepflanzte Baum hat in dem nationalen Erdreich tiefe Wurzeln getrieben, hat edle Früchte gezeitigt. Das Werk der kirchlichen Reform ist zu einem Kristallisationspunkt des gesammten Geistes- und Gemüthsleben unseres Volkes geworden: viele der erleuchteten Geister späterer Jahrhunderte haben aus dem Vora der Reformation geschöpft, haben ihre Errungenschaften den herrlichsten idealen Gütern der Nation zugekehrt und ihren Stolz darein gesetzt, ihr eigenes Wollen im evangelischen Sinne und Geiste einzurichten.

Wenn sich gegenwärtig alle evangelischen Kinder der deutschen Nation rüsten, die vierhundertjährige Wiederkehr des Geburtstages des großen Reformators würdig zu begehen, so geschieht dies in dem klaren Bewußtsein, daß es gilt, eine Schuld der Danckbarkeit abzutragen. In einer Zeit, da das weltliche Gebäude des heiligen römischen Reiches deutscher Nation mit Riesenschritten seinem Verfall entgegensteht, da innen und außen die zerstörenden Kräfte thätig waren, gab Martin Luther durch sein Luthernes, glaubensfreudiges Auftreten dem deutschen Volk das Beispiel lebendiger, unwiderstehlicher Thatkraft, sprengte die Fesseln hierarchischen Drudes, und richtete mit seiner Bibelverdertischung das erste Wahrzeichen des nationalen Einheitsgedankens auf. Martin Luther's gesamtes Werk ist ein eminent bahnbrechendes gewesen, und wenn es eine Zeit giebt, welche diesem Gedankung seines Charakters ein instinktives Verständnis entgegenbringt, so ist es gewiß und wahrhaftig die jetzige, wilde, gleichfalls zur Lösung wichtiger Probleme berufen, ihrer Aufgabe nicht genügen kann, ohne gänzlich neue Wege zu suchen und nötigenfalls sich zu brechen.

Wenn aber die deutsche evangelische Christenheit den Mannen Martin Luthers in diesen Tagen den Zoll ihres pietätvollsten Dankes entrichtet, so will sie dadurch ihren anderakonfessionellen Mitbürgern keineswegs auch nur im Geringsten zu nahe treten. Der Geist der religiösen Toleranz, der mit dem Geist des wahrhaften Evangeliums Hand in Hand geht, hebt die deutsche Lutherseite hoch hinaus über das Niveau konfessionellen Zwistes. Insdem das evangelische Deutschland den großen Reformator feiert, verpflichtet es sich ja, treuer Hüter und Verwalter seines geistigen Erbes zu sein. Wie könnte es aber dieser Verpflichtung nachkommen, ohne den Pflichten der Toleranz in gewissenhaftester Weise obzulegen! So trägt denn die vierhundertjährige Jubelfeier, an deren Vorabend wir jetzt

siehen, in sich selbst wohl die Gewähr dafür, daß ein Misslang ihre schöne Harmonie stören werde.

Eine bedenkliche Maßregel, die Invalidenklasse der Gewerbevereine des Dr. Hirsch betreffend, ist wi jetzt bekannt wird, auf der letzten Generalversammlung der Gewerbevereine zu Stralsund von den Littern der Kassen durchgesetzt worden. Es ist nämlich, wie die "Hamburger Nachrichten" melden, die Verkürzung der Pensionsberechtigten in ihren vertragsmäßigen Bezügen nunmehr förmlich zum Gesetz erhoben, indem nach dem jetzigen Statut der Verbandstag nicht bloß berechtigt ist, die Beiträge nach Bedarf zu erhöhen, sondern auch dazu, die Untersuchungen entsprechend zu vermindern. Die Mitglieder der Invalidenklasse hängen also in Bezug auf Rechte und Pflichten in der Haupthälfte ganz von dem Verbandstage ab. Der letztere hat auch von der neuen Machtbefugniß alsbald geeigneten Gebrauch gemacht, indem er beschloß: "Sämtliche bischöpfigen Invaliden ohne Ausnahme erhalten von jetzt ab bis zur Errichtung ihrer 15-jährigen Mitgliederschaft nur die Hälfte Pension, zu welcher sie sich versichert haben." Die statutarischen Befugnisse der leitenden Organe der Vereinigung haben bei der Gelegenheit übrigens auch noch nach der Richtung hin eine Erweiterung erfahren, daß die obligatorische Buziehung eines Sachverständigen zu den Unterstützungs- und Beitragsberechnungen eine facultative geworden ist, indem es in das Belieben des Centralrates gestellt worden ist, den Sachverständigen zu befragen oder nicht.

Zum Empfang des österreichischen Kronprinzenpaars morgens gestern Abend in der neuen Stadt die erste Kompanie des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments mit Fahne und Regimentsmusik nach dem Anhalter Bahnhof. Eine loslose Menschenmenge begleitete die Truppe, füllte den Anhalter Platz in seiner ganzen Ausdehnung und erfüllte, soweit die Absperrung des Ankunftsvertons es gestattete, jedes Plätzchen der weiten Bahnhofshalle. Bei der Ankunft des Kaisers drach die Menge in stürmische Hochrufe aus. Auf dem Perron hatten sich inzwischen der Kommandeur des Kaiser Franz-Regiments, der zur persönlichen Dienstleistung beim Kronprinzen von Österreich befahlene Kommandeur der Garde-Kavallerie Division, General-Leutnant v. Winterfeldt, die zur Zeit hier anwesenden General- und Adjutanten des Kaisers, der Gouverneur und der Kommandant von Berlin, die Herren der österreichischen Botschaft und belgischen Gesandtschaft, der russische Militärbevollmächtigte Fürst Dolgoruk, der stellvertretende Polizeipräsident Oberregierungsrath v. Hipp und die Adjutanten der königlichen Prinzen eingefunden.

Pünktlich zur festgefeierten Zeit, um 9 Uhr 37 Minuten, fuhr der Extrazug mit den färblichen Gästen in die Bahnhofshalle ein unter den Klängen des von der Regimentskapelle intonierten österreichischen Nationalhymne. Der Kaiser, der beim Heraufkommen des Zuges den königlichen Empfangsalon verlassen hatte und rüstigen Schrittes auf dem mittleren Salontwagen des Extratzugs zog, trug die Uniform des 34. ungarischen Infanterie-Regiments Wilhelm I., deutscher Kaiser, König von Preußen, sowie das große Band des ungarischen St. Stephanordens, ebenso hatten die drei Kaiser unmittelbar folgenden Prinzen Wilhelm und Friedrich Karl dem Gaste zu Ehren die Uniformen ihrer österreichischen Regimenter und österreichische Ordensdekorationen angelegt; Prinz Friedrich Leopold, Prinz August von Württemberg und der Erbprinz von Meiningen waren gleichfalls beim Empfang anwesend. Noch war der Zug nicht völlig zum Stillstand gebracht, als Kronprinz Rudolf, der die Uniform des Kaiser Franz-Regiments mit dem Generalsabzeichen und das Band des Schwarzen Adler-Ordens trug, rasch sich aus dem mittleren Salontwagen schwang und den ihm beide zum Willkommen entgegenstehenden Kaiser auf Mund und Wangen küßte. Dann wandte sich der Kaiser zu der Erzherzogin Stephanie, die inzwischen unter Adjutanz des Prinzen Wilhelm den Wagen verlassen hatte, begrüßte sie mit Händedruck und Handkuss und reichte ihr den Arm, um sie nach den Fürstenimmen des Bahnhofs zu geleiten. Die Prinzessin trug schwarze Seidenrobe mit dunklem Samtmäntelüberwurf und über dem Kesselschutzen einen großen weißen Schleier, den sie malerisch um Hals und Schultern geschlungen hatte. Die Begrüßung des Erzherzogs

nunten in Anspruch; besonders herlich war der Austausch des Willkommgrußes zwischen dem bekannten engbegrenzten Kronprinz Rudolf und Prinz Wilhelm. Nachdem sämmtliche Fürstlichkeiten des Kaiserhauses betreten hatten und die Vorstellung des beiderseitigen Gefolges vorüber war, erschien der Kaiser an der Seite des Kronprinzen Rudolf nochmals auf dem Perron, um mit demselben die Front der Ehrenwache abzuschreiten. Hier nahm der österreichische Kronprinz auch die Meldung des zu seinem Ehrendienste besohlenen General-Adjutants von Winterfeldt entgegen. Nach kurzem Verweilen in den Fürstengräben erfolgte die Fahrt nach dem königlichen Schloss. Im ersten gesessenen Galastadtwagen nahm der Kaiser mit seinem erlauchten Gäste, im zweiten Prinz Wilhelm mit der Kronprinzessin Stephanie Platz. Am Aufgang zu den Königin-Mutter-Kammern erwartete der Kaiser die Erzherzogin und geleitete sie in die genannten Appartements, wo Prinzessin Wilhelm, die Kronprinzessin von Sachsen-Meiningen und — im Auftrage der Kaiserin — die Gräfinen Biron und Oriolla die hohe Frau begrüßten. Prinzessin Friedrich Karl war durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert. Ein Souper vereinigte die hohen Herrschaften noch auf längere Zeit. Der Kaiser lehrte erst nach 11 Uhr vom Schloss nach seinem Palais zurück. Heute Nachmittag 5 Uhr findet zu Ehren der österreichischen Gäste im Palais ein Galadiner von einigen 90 Gedien statt.

Hiesige Blätter bringen die Meldung von dem Ableben des Reichsstaats-Abgeordneten für den dritten Wahlkreis Hamburgh, Herrn Dr. Rée. Erneuter Weise beruht diese Nachricht auf einem unbegründeten Gerüchte. Wie nämlich der "Hamb. Korresp." meldet, hat Dr. Rée sich am vergangenen Freitag, zwecks Heilung eines Brünnels, an dem er seit Jahren gelitt, einer Operation unterworfen müssen. Dieselbe ist aber durchaus zufriedenstellend verlaufen.

Aus Christiania vom 30. meldet die "C. L. C.": In der heutigen Sitzung des Reichsgerichts erörterte der öffentliche Ankläger das Verhalten des Ministers Selmer bei dem dem König am 29. Mai 1880 ertheilten Rath, dem Beschlüsse des Storting wegen Theilnahme der Staatsräthe an den Verhandlungen der Things die Sanktion zu versagen. Der Ankläger suchte nachzuweisen, daß die Sanktionsverweigerung gegen das Grundgesetz verstoße und daß sie für das Land schädlich gewesen sei. Nächster Montag wird die Beveltsansahme fortgesetzt.

Die Lage der Dinge in Serbien ist nach Ansicht der Belgrader Regierung so ernst, daß ein am Sonnabend abgehaltener Ministerrat auf Grund der Verfassung beschlossen hat, die Presse-, Breit- und Versammlungsfreiheit aufzuheben und in Pressejahren die Präventivzur einzuführen. Durch königlichen Uras wird den Bewohnern des im Belagerungszustande befindlichen Gebietes die Erhaltung der Truppen während der Dauer desselben auferlegt und gleichzeitig den Offizieren und Unteroffizieren das doppelte Gehalt für diese Zeit gezaagt.

Wie in der französischen Presse Organe, welche die Spionenrichter als Sport betreiben und selten einen Tag vorübergehen lassen, an dem sie ihren glaubigen Lesern nicht ein neues Geschichtchen über das Spionatystem der Preußen in Russland zu erzählen wissen. Die "Russ", die "Nowoje Wremja" und die "Peterburgska Wedomost" sind die namhaftesten unter den Blättern, in welchen die "Grenzverleihungen" fast eine ständige Rubrik bilden. Die neuesten Mitteilungen dieser Art bringt die "Nowoje Wremja", deren Mitarbeiter Moltchanow, dessen Berichte den bezeichnenden Titel "Sück i Psoda" (etwa "Wahrheit und Dichtung") führen, folgende "Thatsachen" zu erzählen weiß:

"Unsere Nachbarn, schreibt der Gewährsmann der "N. W.", schlafe nicht. Unlängst teilte der "K. A." eine Reihe von Verleihungen der russischen Grenze seitens Österreichs mit; jetzt hat sich im Laufe des Septembers auch eine statliche Reihe des Bahnhofs zu geleiten. Die Prinzessin trug schwarze Seidenrobe mit dunklem Samtmäntelüberwurf und über dem Kesselschutzen einen großen weißen Schleier, den sie malerisch um Hals und Schultern geschlungen hatte. Die Begrüßung des Erzherzogs

sich z. B. im Städtchen Miloslawl zur Zeit dreißig preußische Offiziere einquartirt, und im Flecken Strellowo ca. 1000 Soldaten und Offiziere; im Dorfe Opolnitz, ca. eine Werst von unserer Grenze — 150; in einem preußischen Zollamt, 50 Jäger von unserem Offizier-Grenzposten — 20 Kavalleristen u. c. Das Gericht behauptet, daß alle diese Herren deutschen Infanteristen und Kavalleristen selbst kein Hehl darans machen, der Zweck ihres Aufenthalts an der Grenze sei der, dieselbe gründlich zu studiren, um später der Avantgarde als Führer dienen zu können. Bei ihnen aus diesem Grunde unternommenen Skizzenzüge fümmern sich die Herren Preußen gerade nicht allzu viel um das Bölkerecht. Am 2. September z. B. näherten sich zwei mit Fernrohren bewaffnete preußische Offiziere Tschenskow und betrachteten es lange von allen Seiten; am 19. September ritten die preußischen Kavalleristen unsere Grenzlinie selbst entlang; am 20. September machten zwanzig Offiziere einen Spaziergang auf unserem Territorium u. s. w. Die einen verloren — das hätte Alles nichts zu bedeuten; andere runzeln besorgt die Stirn und prophezeien Krieg. Wie aber wagen zu glauben, daß unsere Nachbarn das Alles aus Arbeitsamkeit thun, denn sie sind ein fleißiges Volk und lieben es nicht, müßig zu sitzen und darum wohl unternommen sie diese Spazierritte und Promenaden."

Ein anderes Beispiel von den „fleißigen“ preußischen Offizieren wird nach einem „im Volk umlaufenen Gericht“ der „St. Peterburgskaja Wiedomost“ unter der Überschrift „Preußische Emis-säre“ aus Breslau berichtet:

„Vor etwa zwei Monaten trafen in Breslau irgend welche Deutsche ein und gaben als Zweck ihrer Reise die Absicht an, Fabriken zur Herstellung von Zucker- und Kartoffelsirup anzulegen. Diese Absicht der deutschen Anfänger erregte in dieser Gegend große Freude, da hier der Kartoffelbau sehr stark betrieben wird. Leider war die Freude eine verfrühte. Die eingetroffenen Herren unternahmen irgend welche Ausflüge in die Umgegend von Breslau, Görlitz und Breslau, zeichneten beständig und stellten beständig Messungen und Berechnungen an, ohne sich mit dem Abschluß des betreffenden Kontrakts zu beschäftigen und Vorbereitungen zum Bau der Fabrik zu treffen. Nach etwa zwei Wochen waren die Herren verschwunden. Ein im Volk kursierendes Gericht behauptet hartnäckig, diese Herren seien nichts mehr und nichts weniger als preußische Emis-säre gewesen, die in der Rolle von Fabrikanten oder Bevollmächtigten einer gar nicht existierenden Firma erschienen waren, um Pläne von einigen in strategischer Beziehung wichtigen Punkten aufzunehmen und nach vollbrachter Arbeit dann „nach seinem großen Vaterlande (sieht wörtlich deutsch in der Korrespondenz) zurückzukehren.“

Auf solche angebliche „Volksgerüchte“ bauen die russischen Chauvins wie ihre französischen Ge-staltungsgenossen nun die heftigsten Anklagen gegen die „kriegslüsternen“ Deutschen und Österreicher u. d wenn diese Art russischer Presse, wie es vor Kurzem vom Grafen Kalnay geschehen, als der wirkliche Friedensförderer bezeichnet wird, dann belegt sie sich darüber, daß ihre Worte von den deutschen Zeitungen falsch wiedergegeben oder unrichtig ausgelegt werden. Was bezwecken denn die Herren Moltchanow und Komarow mit der Wiedergabe solcher angeblicher Volksgerüchte anders als die Ausreisung des russischen Volkes gegen die Deutschen?

— Unlängst ist der Schah von Schugnom, Mahomed-Alybar-Chan, wie der „Russ. Kur.“ meldet, nach Samarkand geflüchtet. Der Schah, der 35 Jahre alt und von hübschem Aussehen ist, hätte, soviel sich aus seinen Worten entnehmen läßt, sein Land im folge der schrecklichen Unordnung, welche gegenwärtig in Afghanistan herrscht, verlassen. Die Ghisais hätten sich des Chanats völ-käufig bemächtigt und wäre der bisherige mächtige Beherrscher des Afghani, Abdurahman-Chan, zu einem Spielball in ihren Händen geworden, den sie jetzt als Waffe gegen die übrigen dem Chan unterworfenen Stämme benutzen.

Ausland.

London, 1. November. Die erfahrungsmäßige Wahrnehmung, daß gegen Anfang November Unglücksfälle zur See und auf dem Lande sich mehren, hat gestern wiederum ihre traurige Bestätigung erhalten. Zwei Schiffe stießen zusammen im St. Georges-Kanal, ein deutsches und ein englisches; beide sanken. Erstes hiß die „Alhambra of Vil-lon“ und war mit einer Kohlenladung auf der Fahrt von Liverpool nach New-York begriffen; letzteres der „Holyhead“, ein im vorigen Jahre gebautes neues Personen- und Transportschiff der London- und Nordwestbahngesellschaft, welches mit 6 Passagieren, 20 Pferden und 200 Schweinen und einer Schaffmannschaft von 27 Köpfen an Bord am Tage vorher von Dublin nach Holyhead abgefahren war. Als das Schiff hier zur anberaumten Zeit nicht eintraf, sandte man den Dampfer Edith auf die Suche aus; derselbe kehrte nach 8 Stunden zurück, ohne eine Spur der „Holyhead“ ausfindig gemacht zu haben. Der Schluss lautete daher: „Utergegangen mit Mann und Maus!“ Bald aber kündigte ein Telegramm der geretteten Mannschaft an, daß nur die Schiffe und das Vieh gesunken, Passagiere und Mannschaft aber zum Theil gerettet seien. Das englische Schiff büste Quartermaster und Deckungen ein; das deutsche Schiff verlor nicht weniger als 13 von seinen 25 Insassen, darunter den Kapitän, dessen Tochter und den Steuermann. Wie der Zusammenstoß erfolgte, ist noch unbekannt, denn die Nacht war klar und der Wind mäßig. Trotzdem sahen sich die beiden Schiffe einander unausweichbar gegenüber; die „Holyhead“ hatte kaum noch Zeit, ihre Ma-

schine umzusteuern, als sie auch schon die „Alam-bra“ in der Mitte auf der Wasserlinie traf, letztere sank sofort. Die „Holyhead“ sandte ihr zwei Boote zu, auf welchen sich 13 Matrosen retteten; der andern Boote aber bedurfte sie selbst, da sie dem Beispiel der „Alhambra“ folgte. All vier Boote ruderten darauf in der Richtung von Holyhead weiter; viele Schiffe kamen in Sicht, aber letzter in Höhe, bis gegen Morgen der Scamer „Gertrude von Carnavon“ die Geretteten aufnahm, und nach Holyhead brachte.

Der Unfall auf dem Lande ereignete sich in Walsford, wo der Liverpooler Schnellzug in drei leere Wagen fuhr, dieselben vollständig zerstörte, zugleich aber selbst entgleiste und Lokomotivführer und Heizer, die schrecklich verstimmt wurden, erlöhnte. Die Passagiere kamen mit den Schädeln und einigen leichten Verletzungen davon!

London, 2. November. Das von Paris telegraphierte Gericht, der Marquis Tseng habe seine Pässe verlangt, erscheint hier ziemlich glaubwürdig, denn nach den Vorlesungen der letzten Tage sind nicht allein Challemel-Lacour und Tseng, sondern auch Tseng und Jerry in ihrem gegenwärtigen Verhältnisse unmöglich geworden. Wenn der französische Premierminister ein Telegramm von Tsengs Desavouirung durch Li Hung-Tchang austrägt, welches Tseng den Vertretern der Presse gegenüber als einen jesuitischen Kniff Tricous kennzeichnet, so kann von weiteren Verhandlungen zwischen beiden kaum noch die Rede sein. Das aber und nichts weniger ist der Inhalt einer Unterredung, welche der chinesische Botschafter mit dem Berichterstatter eines englischen Blattes hatte. „Es geht“ — so sagte er — „in den Lehren der Jesuiten eine Ehre, welche Lügen und Unrechtthum im Interesse der Religion erlaubt. Wenn ich so, ohne unhöflich sein zu wollen, sagen darf, so ist Tricou in dieser Sache ein politischer Jesuit gewesen, welcher glaubt, er dürfe irgend etwas im Interesse seiner Politik sagen und thun. Er wußte, daß man in Paris ein solches Telegramm brauchen könnte, und daher sandte er es. Wer weiß schließlich, ob ihm nicht von hier aus eine Bedeutung über ein solches Telegramm gemacht wurde?“ Tseng steht also nicht an, Jerry des möglichen Einverständnisses mit einem solchen frommen Betrage zu zeihen. Uebigens erfahren wir noch aus Tsengs Munde, daß Li Hung-Tchang nicht allein Statthalter von Peking ist, sondern auch Premierminister. Man könnte also meinen, er habe doch die Befugnis gehabt, Tseng zu „des-audire“. Tseng aber bestreitet dies, erstaunt, weil auch Li-Hung-Tchang seine Anweisungen von der chinesischen Regierung empfange, und zweitens, weil er Tsengs Freund sei und dieselben Meinungen vertrete. Und allerdings ist es nicht das „große Sekretariat“, dessen erstes Mitglied Li-Hung-Tchang nicht, sondern der Chungli-Yamen, das Amt für die auswärtigen Angelegenheiten, von dem die chinesischen Diplomaten ihre Weisungen empfangen. Es ist übrigens nicht Tseng allein, welcher von den jesuitischen Eigenschaften Tricous überzeugt ist. Tricou hat schon lange den Ruf, ein Meister in orientalischen Zettelungen zu sein. Napoleon III. sandte ihn deshalb 1866—67 nach Kreta, als es sich darum handelte, Osman Pascha zum Fall zu bringen und mit Russland Hand in Hand zu gehen. Tricou behandelte den Türken von oben herab roh und boshaft. Er ist am Platze, wo es sich um Trübung ruhiger Gewässer handelt; aber als Friedensstifter ist er eine contradiction in adjecto.

„Ein Panzer-schiff wäre besser dazu“, bemerkte heute ein Nachmittagsblatt. In der hiesigen politischen Welt ist er ganz besonders als Engländerfresser vom reinsten Wasser verhaft.

Provinziales.

Stettin, 6. November. Zwei der bei der Explosion an Bord der „Secunda“ Verunglückten, des Maschinenmeisters Jessen und der Hütner Schirrmacher, wurden gestern Nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des alten Krankenhauses aus nach dem Nemitzher Kirchhof beerdigt. Von

Selten der Riederei der „Secunda“ war Alles geschehen, um die Bestattung würdig zu gestalten. Herr Pastor Eudow sprach an den in der Leichenhalle des Krankenhauses aufgebahrten Särgen ein Gebet und nachdem die Leichen eingelegt waren, segte sich der Kondoli, welcher nur aus der Mannschaft der „Secunda“ und einigen Freunden der Entschlafenen bestand, nach dem Kirchhof in Bewegung, wo die Verunglückten, fern von Familie und Heimatstadt, zur letzten Ruhe niedergelassen wurden. — Zur Hande aller hier im Hafen anwesenden Seelen muß hingehoben werden, daß die Beethilfung derselben, wie schon oben bemerkt, sehr viel zu wünschen übrig ließ. Man hätte glauben müssen, daß gerade die Seelen, denen ein gleiches Schicksal täglich vor Augen steht, bei einem so außergewöhnlichen Unglücksfall ihre Theilnahme durch rege Beteiligung an der Beerdigung ihrer Kameraden bekräftigen würden. Aber davon war keine Spur zu entdecken, kaum 50 Personen, welche den Verunglückten näher standen, folgten dem Sarge und obwohl sich der Leichenkondoli über die Langenbrücke bewegte und also den Hafen direkt berührte, hatten es nur (in der Nähe der genannten Brücke) 2 Kapläne für nötig befanden, die Flaggen auf Halbmast hissen zu lassen. (Es war dies bei dem Dampfer „Saturn“ und bei einem kleinen Schiffe, dessen Namen wir bei der weiten Entfernung von der Leichenfolge aus nicht sehen konnten.) Schließlich fiel es jedem Teilnehmer an den Leichenfeier auf, daß in den großen Räumen des alten Krankenhauses sich nicht ein Platz gefunden hatte, um dort während der Trauerfeier die am Sonnabend aufgefundenen Wascheleiter unterzubringen. Neben den geschmückten Särgen lag in der kleinen Leichen-

halle auf einer Bank hingestellt jene Wasserleitung, und man hatte es nicht für einmal für nötig befunden, dieselbe hinlanglich zu bedecken, so daß der Kopf noch elbst hervorhob. Jedem Besucher der Leichenhalle fiel dies unangenehm auf und auch der Herr Pastor war bei seinem Eintritt augenscheinlich von diesem Anblick peinlich berührt.

— Landgericht. Strafsammer III — Sitzung vom 5. November. Am 10. Februar d. Js. waren in dem Schanklokal am Bredower Frei- und neben mehreren Germern und Drehern auch einige Lehrlinge des „Bullans“ anwesend, welche Leute von dem Arbeiter Aug. Friedr. Krause freigelassen wurden. Die Gesellen sagten mit den Lehrlingen und mit Krause Streit an, weil diese sie erlaubten, zuerst zu trinken und platzte sich dieser Streit auch auf der Straße noch fort. In Zülchow wurden Krause und die Lehrlinge von den Gesellen angegriffen und es entspans sich eine Schlägerei, bei welcher Krause zum Messer griff und dem former Neffe einen Stich verbrachte. Deshalb halte sich K. gestern wegen Körperverletzung zu verantworten. Derselbe machte zur Vertheidigung geltend, daß er sich in Nothwehr befunden habe. Durch die Beweisaufnahme wurde auch festgestellt, daß er angegriffen worden war; wogen Überreichung der Nothwehr wurde K. jedoch zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt.

Schließlich kam ein Betrugshall zur Verhandlung, welcher bereits seit Jahren beim Gericht schwelt, aber auch gestern noch nicht zur Beendigung kam. Einem Hinterpommern, welcher vor ca. 2 Jahren über Stettin nach Amerika auswanderte, wurde, wie er vor seiner Abreise angezeigt, für Verbesserung sei es Gesäfts zu viel abgenommen und später wurde auch deshalb der Bureau-Assistent Matthie, welchem die Verbesserung oblag, zur Disposition gestellt und gegen ihn Anklage wegen Betruges erhoben. Bereits einmal stand in dieser Sache Termin an, die Verhandlung wurde aber vertagt, weil die Vertheidigung beantragte, daß der betreffende Auswanderer selbst in Amerika als Zeuge vernommen werden sollte. Zusätzlich gelang es auch, den Aufenthalt derselben aufzufindig zu machen und die Vernehmung derselben zu ermöglichen, welche zu Ungunsten des Matthie aussiegt. Bei der gestrigen Beweisaufnahme wurde, trotz des Protestes der Vertheidigung, diese Aussage verlesen, aber die Vertheidigung magte geltend, daß weder sie, noch der Angeklagte von der Vernehmung des Zeugen in Kenntnis gesetzt seien, und wurde wegen dieses Formfehlers die Verhandlung abermals vertagt.

— Nach einem im „Min.-Bl. f. d. ges. inn. Verw.“ abgedruckten Erscheint des Ober-Verwaltungsgerichts, vom 26. Juni d. Js., umfaßt die Strafanwaltschaft nicht die sonstige, den öffentlichen Verkehr betreffende Ortspolizei.

Die Landespolizeibehörde führt die Aufsicht über die Verwaltung der Ortspolizei und kann, kostet dieser Aufsicht, zwar nicht willkürlich Gegenstände der Ortspolizei nach landespolizeiliche Verfügung regeln, wohl aber in dringenden Fällen, in welchen die Wahrung an die nachgeordnete Behörde zum Einschreiten keine Gewähr des rechtzeitigen Erfolges darbietet, unmittelbar an Stelle der Ortspolizeibehörde versetzen. Die Entscheidung über die Aufrechterhaltung oder Aufhebung von polizeilichen Verfügungen ist nicht davon abhängig, ob sie bei ihrem Erlass von einer ausreichenden Begründung begleitet gewesen sind, sondern davon, ob thau objektiv die erforderlichen thatssächlichen Grundlagen fehlen oder nicht.

— Dem Kanzlerath Graedrich zu Altona ist der Rothe Adlerorden 4. Klasse; dem Hof-Zimmermeister Fiehn zu Schwedt a. O. der lgl. Kronen-Orden 4. Klasse; dem evangelischen Lehrer und Küster Koppeln zu Hagen, im Kreise Randow; dem emeritierten Lehrer und Küster Mittelstädt zu Haldorf, im Kreise Arnswalde und dem Higemeister Meissner zu Höxter Hagen, im Kreise Rügen das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Stadt-Theater.

Sonnabend, 3. November. „Die Karlsruher.“ Schauspiel in 5 Akten von Laube. Franziska — Fräulein Knauß als Debüt.

Das Laube'sche Schauspiel ist vom literarischen Standpunkt aus als eine Charlatanarbeit zu betrachten und dasselbe durchaus zu verurtheilen. So oft es denn auch auf dem Repertoire einer Bühne erscheint, wird ihm gebührend das Todesurtheil gesprochen. Das hindert indessen nicht, daß es gleich der Hydra immer zu neuem Leben sich verkündet, denn es bildet eins der dankbarsten Schauspielerstücke, die die moderne Literatur aufzuweisen hat. Für einen jugendlichen Helden wird die total verzeichnete Figur eines Friedrich Schillers immer so viel Anziehendes besitzt, daß er sie zu einer Paraderolle herauspumpt. Ebenso ergeht es den übrigen sogenannten Charakteren des Stücks. Wir interessieren uns für die Aufführung nur zum Nutzen der Darsteller, die am Sonnabend alles Mögliche ausboten, um die gewohnten Beifallsstürme dieses Stücks zu entfesseln. Herr Possanski war reich kost als Schiller, lehrte die allzu schwärmerische Seite der Laube'schen Figur nur nach Bedürfnis heraus und verbesserte somit den Verfasser zum Vorheil des Dichters. Die Leistung hat unsere Anerkennung gefunden. Über die Debütantin Fräulein Knauß enthält uns noch nichts bestimmt. Dasselbe ist in unserer Ansicht zwar bestimmt, doch wollen wir es noch nicht so bestimmt aussprechen. Die übrigen Darsteller, in erster Reihe Herr Senff-Georgi (Herzog Karl) und Herr Frey als Generalin Niederer waren recht tüchtig.

Sonntag, 4. November. „Die schöne Ungarin.“ Posse in 4 Akten von Manusdörffer und Weller. Must — soweit überhaupt davon die Rede sein kann — vor Steffens. Über den großartigen äußeren Erfolg der Vorstellung haben wir schon referirt. Es bleibt uns nur noch übrig den Zentralpunkt dieser neuen Central-Theater-Posse zu betrachten. Derselbe ist eine sehr verwundbare Stelle, von der aus das ganze Werk über den Haufen gerissen werden könnte — wenn sie nicht eben in einer Posse erhalten wäre. Die schöne Urgarin ist ein echtes Berliner Kind, die reich gewordene Tochter eines wegen Unterschlagung aus dem Dienst entlassenen, von der Oeffentlichkeit verurteilten Kassiers. Der Unglückliche ist aber unschuldig. Seine Tochter rächt ihn, verbündet sich mit den ehemaligen Bekannten ihres Vaters und weist durch ihren früheren Anbetern den wirklich Schuldigen zu entlarven. Die Handlung ist sehr oberflächlich behandelt, eigentlich garnicht, denn sie wird mit kaum viel mehr Worten angedeutet, als wir es eben thaten. Aber alles übrige Werk ist wichtig und mit so vielen faulen und guten Klamauern ausgestattet, daß der Hörer in einem Lachen bleibt und die Lust zum Nachdenken dabei garnicht empfindet. Das Spiel der Herren Schirmer und Worlich war brillant, ebenso nett waren Fr. Helmer (Titelrolle) und teilweise auch Fr. Springer.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Freischütz.“ Oper in 4 Akten. Bellevue-Theater: „Frau Aspasia.“ Lustspiel in 4 Akten.

Vermischtes.

— (Die Naschsucht der Amerikaner.) Kein Volk auf der ganzen Erde ist der Naschsucht so ergeben, als die Amerikaner. Letztere dürfen sich dessen rühmen, daß sie den meisten „Kandy“ essen, den meisten Melasses konsumiren, den meisten Zucker verbrauchen. Binnen der letzten zehn Jahre hat der Begehr nach Näschen und 60 Prozent zugemommen und heutigen Tages verschlingen die Vereinigten Staaten Nordamerikas mit Einschluß der Konföderationen und Bonbons, sowie Eiscream für Kinder und junge Ladies, Syrup für Pfannkuchen und Zucker für Tee, Kaffee und Pasteten (Pies) 1,200,000 Tonnen und 13,450,000 Gallonen Melasses, der enormen Quantitäten Honig und Ahornzucker gar nicht zu erwähnen. Es konsumiert demnach die Union Nordamerikas per Kopf ihrer Bevölkerung 45 Pfund Zucker per Jahr, während das in Ale und Porter Amerika überhaupt England 29 Pfund, das Claret trinkende Frankreich 9 Pfund und das Bier schlürfende Deutschland nur 7 Pfund Zucker per Kopf der betreffenden Einwohnerzahl nachweisen.

— (Zwihundert Skelette.) Zu San Petros di Lavagno, in der Provinz Verona, wo gegenwärtig ein Fort gebaut wird, hat man, wie die „Arena“ meldet, in einer Tiefe von 560 Meter bei Ausgrabung der Umfassungsmauer zweihundert Skelette von außerordentlicher Größe gefunden. Mehrere derselben hatten eine Länge von fast zwei Metern. Sie lagen in einer Entfernung von dreißig Zentimeter neben einander und zugleich mit diesen Resten von italienischen Kleidern fand man Waffen aus Eisen und Bronze, Nadeln, Pfosten, reichverzierte Ohrringe und eine Art Zange, Alles aus Bronze. Auch Hirsgeweihe, Ochsen, Hunde, Mammuthäute und untere Kinnlade von der Länge von anderthalb Fuß wurden ausgegraben. Viele Gebeine, welche Knochen enthielten, sind gleich jenen geplatzt, die man zu Knochenabdruck in Dänemark und in den Kulturschichten unter den Pfahlböschungen gefunden hat.

Telegraphische Depeschen.

Strasburg i. E. 5. November. (Bel. lgl.) Einer der beiden vom Staatsanwalt strafrechtlich verfolgten mutmaßlichen Mörder des Soldaten Adels, der Ziegler Philipp aus Bulach bei Karlstrude, ist in der Pfalz verhaftet und gestern Abend hier eingeliefert worden.

Wien, 5. November. Die Stelle im Vortrage des Erzherzogs Johann, die sich auf die deutsch-Österreich bezieht, wird authentisch folgendermaßen wiedergegeben: „Der strenne Drill neben kriegerischer Erziehung wurzelt in den schon seit Jahrhunderten bestehenden Traditionen der preußischen Armee, an welchen man umso weniger rüttelt, als der obere Kriegsbehörde mit gereiftigster Praktik daran festhält.“ Die „N. Gr. Br.“ bemerkt, daß es für jeden Freund des deutsch-österreichischen Bündnisses wohltuend war, ein so heilles Thema mit vollstem Takte und richtigstem Verständnisse für den inneren Wohl des deutschen Heeres behandelt zu sehen und Worte zu hören, welche von der hohen Achtung und Bewunderung für unsere Verbündeten von Seite einer so hochstehenden Persönlichkeit rückhaltslos Zeugnis gaben.

Wien, 5. November. Der Delan Exar hat bei einer gestern mit den Delegirten der akademischen Verbündungen stattgehabten Besprechung die freiwillige Bildung eines ständigen Organs zur Aufrechterhaltung der Würde und Ordnung auf der Universität in Aussicht gebracht. Vom Rat oder Wedi wurde mitgetheilt, daß auf Anordnung des Unterrichtsministers Legitimationskarten für die Studenten eingeführt werden sollen, deren Zweck sei, unbekannte Elemente von der Universität auszuschließen.

Newyork, 4. November. Zu Danville in Virginia ist es zu einem politischen tumult zwischen Weißen und Negern gekommen, wobei 5 Negre getötet und eine Anzahl verwundet seien sollen. Von den Weißen sind angeblich 2 verwundet worden, darunter einer tödlich.